

FAMILIEN KOMPASS

Anregungen zum Umgang mit alltäglichen Erziehungsproblemen

Heft 7

Vorschulkinder

Typische Konflikte für dieses Alter



Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin
Jugendamt-Fachreferat Psychosoziale Dienste
Erziehungs- u. Familienberatungszentrum

- Heft 1 **Taschengeld**
Für 6 - 12-Jährige – ab wann, wie hoch, wozu?
- Heft 2 **Suchtprobleme und Abhängigkeit**
Können wir unsere Kinder schützen?
- Heft 3 **Süßigkeiten**
Über den bewussten Umgang
- Heft 4 **Stieffamilien**
Fragen und Schwierigkeiten
- Heft 5 **Geschwister**
Neid – Streit – Leid
- Heft 6 **Fernsehen für 6 - 12-Jährige**
Nutzen und Schaden
- Heft 7 **Vorschulkinder**
Typische Konflikte für dieses Alter
- Heft 8 **Pubertät**
Zerreißprobe für die Familie
- Heft 9 **Lernen**
Wie man es lernt
- Heft 10 **Lern – Tipps**
- Heft 12 **Jugendliche und Alkohol**

Im Netz:

<http://www.berlin.de/ba-steglitz-zehlendorf/verwaltung/jugend/fachreferat-3.html>

Deckblattgestaltung: Herr Grauel

Copyright Bezirksamt Steglitz – Zehlendorf von Berlin

Kinderwelt und Elternwelt

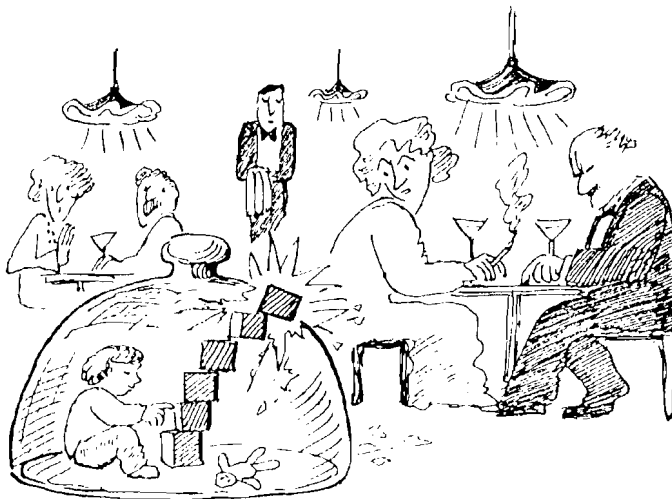
Unterschiedliche Spielregeln in unterschiedlicher Umgebung

Ich beobachtete zwei Paare, die sich in einem Café getroffen hatten. Ein Paar hatte seinen etwa 1 ½-jährigen Sohn bei sich, und die Erwachsenen unterhielten sich bei Kaffee und Kuchen. Der Kleine wollte sich selbst bedienen und griff zu, was dazu führte, dass er einen Klaps auf die Finger bekam. Auch im weiteren Verlauf hatte der Junge natürlich überhaupt kein Interesse an der Unterhaltung und bekam statt dessen Schachteln

und bunte Steine, und die Mutter zeigte ihm, wie er die Steinchen in die Schachteln füllen konnte. Er hatte aber anderes im Sinn und streute die Steine mit Begeisterung und Schwung umher, was den Eltern offensichtlich sehr unangenehm war. Die nun folgende Anregung, einen Turm zu bauen, nahm auch einen anderen Verlauf, als die Eltern gedacht und gewünscht hätten. Begleitet von lauten Begeisterungsrufen polterten die Schachteln herunter. Einer der Erwachsenen war durchgängig leicht gereizt mit dem Kleinen beschäftigt.

Viele vergleichbare Szenen lassen sich aus dem Alltag mit kleinen Kindern anführen. Immer wird deutlich, dass die Ereignisse - aus der Sicht des Kindes betrachtet - zwar gut nachvollziehbar sind, nicht aber den Bedürfnissen der Erwachsenen entsprechen. In dem Alter des kleinen Jungen in diesem Beispiel ha-

ben manche Kinder die „Spielregeln“, wie man Kuchen isst, schon gehört, andere noch nicht. Die Steuerung der Kleinen läuft aber auf jeden Fall nicht über den Verstand, wo die Regeln gespeichert sind, sondern über Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche, die nichts mit dem Verstand zu tun haben.



„Daß der Bengel nicht 5 Minuten ruhig spielen kann!“

Für jedes kleine Kind ist es ein langer Weg, sich "vernünftig" zu verhalten und die spontanen Handlungen zurückzustellen. Es braucht dazu ein langes Training mit viel Geduld. Gefragt ist deshalb die richtige Organisation im Voraus: die Eltern sollten bedenken, was sie gerne

möchten und was sie von ihrem Kind, das sie ja am besten kennen, erwarten. Wenn Eltern und Kinder z. B. einen Nachmittag mit anderen genießen wollen, sollten die Eltern vorher überlegen:

- ob sie sich an diesem Nachmittag beide auf die Wünsche des Kindes einstellen wollen oder
- ob sie sich jeweils abwechseln können, einer spielt mit dem Kind, der andere redet mit den Freunden,
- ob das Kind sich mit mitgenommenen Spielsachen oder Büchern alleine beschäftigen kann oder
- die Eltern eine Möglichkeit haben, das Kind bei Freunden, den Großeltern oder Spielkameraden unterzubringen, damit beide Eltern sich ungestört den Gesprächen mit Freunden widmen können.

Denn: die Erwachsenen-Unterhaltung ist für das Kind total langweilig, und es wundert nicht, wenn es sich nach interessan-

teren Beschäftigungen umsieht. Einfach nur ruhig sitzen bleiben, ist für jedes Kind eine Überforderung, auch wenn das Temperament der Kinder unterschiedlich ist. Manche Kinder gehen ruhig auf das Spielangebot der Eltern ein, andere Kinder setzen ihre ausgeprägten Fantasien sofort in Aktion um. Für die Eltern ist dieses Kind deutlich anstrengender. Sie müssen unter Umständen aufspringen, Gegenstände oder gar Möbel schützen, aber ist dieses Kind deshalb "ungezogen" oder "böse"?

Wir wünschen uns alle pfliffige Kinder, die schnell „begreifen“, vergessen aber, dass gerade bei kleinen Kindern dies im Sinne von Anfassen erlernt wird. Kinder müssen sich umsehen, entdecken und neugierig sein, um viele Erfahrungen zu sammeln und ihre Umwelt zu „erfassen“. Der Ursprung dieser Worte ist uns meistens verloren gegangen, und der dazugehörige Antrieb der Kleinen passt auch häufig nicht in die Erwachsenenwelt. Welch einen Druck übt ein unbefangenes, spontanes, forschendes Verhalten auf die Eltern aus, wenn z. B. das Kind auf der Straße alles aus dem Staub (und Hundedreck) auf-sammeln möchte, um es zu betrachten, zu befühlen oder gar zu schmecken!

Eine andere, völlig widersprüchliche Erfahrung vermittelt jedes Selbstbedienungsgeschäft, wo alle Dinge die Erwachsenen und Kinder (Süßigkeiten in Augenhöhe) zum Zugreifen auffordern sollen. Setzt das kleine Kind seine durch das Angebot angeregten Wünsche in die Tat um, greift zu oder weint gar, wenn es von der hübschen bunten Auswahl nichts nehmen darf, so

treffen die Eltern die vorwurfsvollen Blicke der anderen Käufer, die das Kind für „unartig“ oder „ungezogen“ halten. Derartige Stresssituationen kennen fast alle Eltern außerdem von Fahrten mit Bus und U-Bahn, von Wartezeiten beim Arzt, ebenso bei Besuchen in Familien ohne Kleinkinder, wo viele nette Kleinigkeiten herumstehen, die das Auge erfreuen sollen, in den Kindern aber Wünsche wecken, damit zu spielen. In der eigenen Wohnung kann man diese Situation etwas entschärfen, aber auch dort bleibt noch genügend Konfliktstoff übrig.

Unterschiedlicher Umgang mit der Zeit

Bei einem Kind kann sich der Weg bis zum nächsten Geschäft über Stunden hinziehen, bis jede Einfahrt hinauf- und heruntergelaufen ist, jede Treppe und jedes Mäuerchen erstiegen, jeder Strauch angefasst und jedes Tier betrachtet wur-



de. Wie lange reicht die Geduld der Erwachsenen, und wie lange kann und will man das zulassen?

Wollen die Eltern aber selbst ruhen oder mit jemand anderem sprechen, geschweige denn telefonieren, so fordert das Kind sofort wieder intensive Aufmerksamkeit. Ein Spielzeug ist in so einem Moment sofort uninteressant, wenn nicht ein Gegenüber sich in das Spiel einbringt.

Und selbst wenn sich die Kinder austoben konnten und sehr gefordert waren, sodass die Eltern meinen, dass sie nun etwas Ruhe für sich hätten, reichen manchen Kindern wenige Minuten, um wieder „aufzutanken“, und der Kreislauf fängt von vorne an. Bei vielen Kindern hat man den Eindruck, die Kraftreserven sind unerschöpflich.

Allen Beispielen gemeinsam ist, dass die kleinen Kinder erst einmal von ihrer eigenen Lebendigkeit, Neugierde und Energie ausgehen. Das Kind handelt nicht, um die Eltern zu ärgern oder weil es deren Bedürfnisse missachten will. Es kennt die Wünsche der Eltern nicht und versteht sie häufig auch nicht. Selbst wenn die Eltern sie ihm mitteilen, so vergisst es sie auch immer wieder schnell, weil die Umwelt soviel spannender ist und es neben einem gerade gefundenen Gegenstand und den darin zu entdeckenden Spielideen alles andere vergisst.

Was ist zu tun?
Oder: Ein Klaps ist keine Lösung

Stehen sich Erwachsene mit unterschiedlichen Standpunkten gegenüber, so müssen sie idealerweise

einen Weg suchen, indem sie den anderen überzeugen oder aber einen Kompromiss finden. Zwischen kleinen Kindern und Erwachsenen wird es aber schon alleine dadurch schwierig, dass sie nur bedingt miteinander reden können. Das Kind beherrscht ja oft erst wenige Worte oder Sätze, also erscheint der Klaps als das Mittel der Verständigung.

Früher und auch heute noch war und ist es daher oft üblich, dass Kinder als Signal dafür, dass sie bestimmte Dinge nicht machen sollen, einen Klaps auf die Hand, das Hinterteil oder auf den Mund bekommen, in der Erwartung, dass sie sich diese negative Erfahrung durch den erlittenen Schmerz besser merken als durch Worte.

Aber überlegen wir, mit welchen Gefühlen wir wohl selbst auf Schläge durch einen anderen reagieren würden, selbst wenn es „nur ein Klaps“ wäre.... Diese Gefühle sind bei einem Kind nicht anders, nur beherrscht es nicht die Worte, um sie auszudrücken. Zu seinem Ärger und der Enttäuschung über die Einschränkung kommt dann noch die Wut und Kränkung über den Klaps hinzu. Manche Kinder schlucken diese Gefühle herunter, andere



geben ihren Gefühlen dadurch Ausdruck, indem sie die Eltern zurückschlagen, oder sie fürchten die Strafe der Erwachsenen und reagieren ihre Wut bei nächster Gelegenheit an einem schwächeren Kind, einem Tier oder Gegenstand ab.

Unglaublich ist für ein Kind auch die Forderung der Eltern oder Erzieher, dass Schläge nicht zur Konfliktlösung benutzt werden sollten, wenn die Eltern einen Klaps oder Schläge selbst als Erziehungsmittel einsetzen.

Das Kind lernt dann: Wenn man groß und stark ist - dann darf man schlagen. Schläge als ein Mittel gegen Schwächere sind erlaubt. Aber man darf sich dabei von noch Größeren und noch Stärkeren (z. B. Erwachsenen) nicht erwischen lassen.

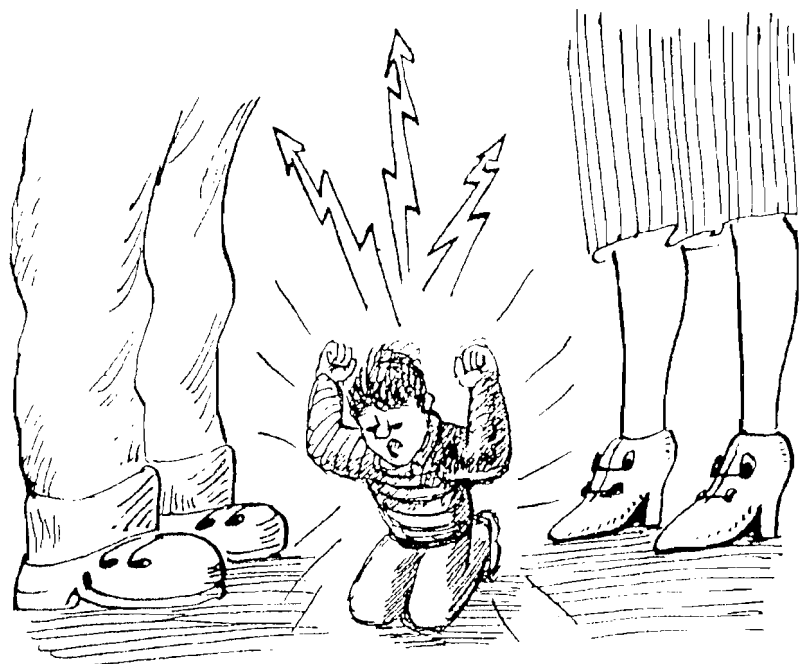
Trotzphase - Härtetest für Stärke und Schwäche

Diese Frage, wer schwächer oder wer stärker ist, lässt sich nicht immer klar beantworten. Was die Energie angeht, so sind manche Kinder eindeutig stärker als die Erwachsenen, zumal der Alltag ja nicht nur aus Kinderbetreuung besteht, sondern Haushalt und/ oder Beruf sowie eigene und Partnerwünsche die Kräfte ja auch beanspruchen. Werden die Eltern in der ersten Zeit durch den völlig anderen Umgang mit der Zeit, durch die ständigen Wiederholungen, durch den Forschungsdrang und durch die keinen Aufschub duldenden Unmutsäußerungen auf eine Geduldsprobe gestellt, so kommt ab dem 3. Lebensjahr die „Trotzphase“ hinzu.

Der Begriff ist allgemein bekannt und jeder stellt sich dabei ein schreiendes, stampfendes Kind vor, das durch freundliche Ansprache und Erklärungen nicht mehr erreichbar ist. Die Kinder entdecken ihre eigenen Wünsche und ihre eigene Durchsetzungskraft und was bietet sich da mehr an, als diese gleich an den Eltern zu erproben? Auch in diesem Bereich ist die Ausprägung und Stärke der Auseinandersetzung sehr unterschiedlich, denn alle Kinder sind verschieden. Wenn es bei einem Kind kaum auffällt, bei anderen die Konflikte morgens anfangen und erst abends aufhören, wenn das Kind eingeschlafen ist, so zeigt auch das nicht an, ob ein Kind gut, artig oder lieb ist und das andere böse, frech und ungezogen.

Eine besondere Verschärfung erfolgt in manchen Familien zusätzlich durch die Sauberkeitserziehung. Verständlicherweise wünschen sich Eltern, dass das Kind diesen Schritt allmählich vollzieht. Doch entwickelt sich auch hier häufig ein Kampffeld, auf dem jeder seine Interessen durchsetzen will.

In manchen Familien sind dabei alle et-



was hektischer, etwas lauter und sehr aktiv. Da ist es auch kein Wunder, wenn der Nachwuchs in die Fußstapfen der Eltern tritt und seine Wünsche ähnlich

temperamentvoll einbringt. Zum anderen kann eine Familie mit allen möglichen Dingen sehr beschäftigt und unter Umständen überlastet sein. Da muss das kleine Kind schon lautstark agieren, um überhaupt durchzudringen und gehört zu werden. Weniger willensstarke Kinder geben in solch einer Situation eher auf und ziehen sich zurück.

All dies sind „schöne Worte“, wenn man Tag für Tag mit dem Kind im Machtkampf steckt. Sagen die Eltern ja, sagt das Kind nein. Viele Versuche, positiv und verständnisvoll auf den kleinen Erdenbürger zuzugehen, laufen ins Leere, und oft hat man das Gefühl, es geht gar nicht um die Sache, sondern nur um die Auseinandersetzung, und es ist dann nur eine Frage der Zeit, bis jeder gute Wille erschöpft ist und von der Stärke des Erwachsenen nicht mehr viel übrig bleibt. Viele Eltern haben den Eindruck, dass das Kind den Klaps herausfordert, und es danach wieder etwas besser geht. Manche Eltern schaffen es, sich lange nicht provozieren zu lassen, andere werden eher wütend und ihnen „rutscht auch mal die Hand aus“. Auch auf Seiten der Eltern ist dies eine Frage des Temperaments.

Über den Umgang mit Grenzen

Oft erweisen sich Kinder als besonders pfiffig: Sie durchschauen die Eltern und machen die Erfahrungen, dass sie nur lange genug durchhalten müssen, um zum Ziel zu kommen. Der Erwachsene rafft sich schließlich doch auf und spielt mit ihnen, oder sie können doch noch etwas aufbleiben, oder sie bekommen doch noch etwas Süßes usw., usw.. Also: setzen wir unseren Kindern eindeutige Grenzen oder fordern wir durch unser Verhalten die Kinder eher dazu auf, es doch noch einmal zu versuchen (zu „nerven“), selbst auf die Gefahr hin, dass sie ab und zu einen Klaps bekommen?

Im Gespräch mit Familien zeigt sich, dass „Familiengrenzen“ (Gebote und Verbote), die ganz eindeutig sind, in der Regel nach relativ wenig Auseinandersetzungen von den Kindern auch akzeptiert werden. Beispiel: in den meisten Kindergärten ist es völlig klar, dass alle Kinder sich vor dem Essen die Hände waschen. Das gehört zu den Hausregeln, zum Ritual. Zu Hause klappt dasselbe in vielen Familien nicht, weil die Eltern nur halbherzig darauf achten und den Kindern es lästig ist. Es gibt viele Grenzen, wo das Kind die Erfahrung macht, dass es beide Eltern oder den Vater, die Mutter oder die Großeltern auf längere Dauer erweichen kann.

Das ist kein Ausnutzen oder Ausspielen im negativen Sinne, sondern einfach eine Erfahrung, wie in der Familie mit Grenzen umgegangen wird. Wichtig ist also, dass die Eltern die eigenen Grenzen fühlen, um zu entscheiden und abzustimmen, was man dem Kind noch geben kann und will, und was über die eigenen Kräfte geht und dadurch die Beziehung belastet. Gibt man immer zu viel, führt dies dazu, dass einem schließlich die Hand ausrutscht und die Eltern das Gefühl haben, vom eigenen Kind „ausgesaugt“ zu werden. Oft führt ein solcher „Ausrutscher“ zu Schuldgefühlen und dem Vorsatz der Eltern, noch zugewandter, einfühlsamer und geduldiger zu sein und sich damit wieder zu überfordern. Damit ist der Kreis geschlossen, und der nächste, viel zu massive Durchbruch der elterlichen Abgrenzungs-Wünsche ist vorauszusehen, der dann auch in der Intensität für das Kind nicht mehr zu verstehen ist.

Wie eng oder wie weit Grenzen gezogen werden, entscheidet jede Familie für sich. Körperliche Aktivität und Lebendigkeit und auch Auseinandersetzung mit den Eltern, also Ausprobieren des eigenen Willens, sind jedoch für jedes Kind wichtig. Dabei muss es auch die Erfahrung machen, dass es in gewissem Maße mitbestimmen kann und nicht immer der Unterlegene ist. Nur so kann es den Wert seiner Person erleben und sein Selbst-

wertgefühl entwickeln. Sind die Grenzen zu eng gezogen, kann das dazu führen, dass die Kinder in anderen Bereichen ausbrechen, z. B. im Kindergarten, gegenüber Kleineren auf dem Spielplatz usw., denn irgendwo müssen sie ihre Energien ausleben.

Vor ein oder zwei Generationen gab es einen völlig anderen Umgang zwischen Eltern und Kindern und allgemein zwischen Erwachsenen und Kindern. In sehr vielen Familien war nicht nur der Klaps, sondern auch die Prügelstrafe üblich, und selbst in der Schule wurden Kinder geschlagen. Wenn Erwachsene redeten, hatten die Kinder zu schweigen, Widerworte und Kritik waren nicht denkbar. Dieser Umgang hat sich in der gesamten Gesellschaft merklich verändert und kann in der Familie zu einer erheblichen Verunsicherung führen:

„Wo kommen wir denn hin, wenn die ganz Kleinen den Erwachsenen schon auf dem Kopf herumtanzen, sich an Anweisungen und Verbote nicht halten, Widerworte geben oder gar die Eltern schlagen?“

Kinder, denen alles, was die Eltern wünschen und sagen, egal ist, sind die Ausnahme. Die Regel ist, dass den Kindern die Eltern und deren Reaktionen sehr wichtig sind. Kinder, die signalisieren, dass ihnen ein Klaps, Ärger oder Wut der Eltern egal sind, befinden sich schon auf der nächsten Stufe der Auseinandersetzung: ihre Gleichgültigkeit reizt die Eltern in erheblichem Maße und ist daher schon das nächste Mittel im Kampf.

Ist dieser Zustand bereits eingetreten, helfen Schläge überhaupt nicht. Dann hilft es am ehesten, sich zurückzunehmen und sich zunächst auf die nötigsten, nicht verzichtbaren Regeln zu begrenzen. Denn gegenseitiger Kampf ist eine denkbar ungeeignete Grundlage für die Erziehung.

Das erfolgreichste Erziehungsmittel der Eltern sind ihre liebevollen, zugewandten

Gefühle gegenüber den Kindern. Kinder müssen spüren, dass sie für die Eltern wichtig sind, dass diese ihnen zuhören und gerne Zeit mit den Kindern verbringen.

Leider wird aber häufig das, was gut läuft, als selbstverständlich betrachtet und weit weniger beachtet als negatives Verhalten. Geben sie daher zur rechten Zeit Ihrem Kind für positive Verhaltensweisen Aufmerksamkeit und Anerkennung. Dann wird Ihr Kind es nicht nötig haben, Ihnen durch negatives Verhalten die nötige Zuwendung abzuringen.

Aber auch wenn den Eltern „die Hand ausgerutscht ist“, gibt es wieder einen Weg zueinander. Nehmen Sie sich Zeit, sich zu beruhigen und sehen Sie sich dann den „Vorfall“ mit etwas Abstand genauer an. War das eine typische Situation zwischen Ihnen und Ihrem Kind? Wie schaffen Sie es jedes Mal, sich gegenseitig so aufzubringen, dass „es“ wieder passiert? Besprechen Sie mit Ihrem Kind, was da jedes Mal abläuft, und nehmen Sie sich gemeinsam vor, rechtzeitig „auszusteigen“ - wobei ein Erwachsener besser in der Lage sein sollte, sich zu steuern und zu bremsen, als ein kleines Kind, das dieses noch mühsam lernen und trainieren muss.

Das Leben hält viele Schwierigkeiten bereit. Manchmal bietet sich ein Kind in Überlastungssituationen dann regelrecht als „Blitzableiter“ an, an dem man Ärger und Stress abreagieren kann. Geschieht dieses ausnahmsweise und aus einer belasteten Situation heraus, so haben Kinder durchaus Verständnis für die Eltern. Wichtig ist, dass Kinder das ernsthafte Bemühen der Eltern um eine Veränderung erleben. Erzählen Sie Ihrem Kind, was Sie vorhaben, um eine Entschärfung zu erreichen, und besprechen Sie, was Ihr Kind seinem Alter entsprechend tun kann, um mitzuhelfen. Wie oben geschildert, sollten Sie immer wieder versuchen, mit ihrem Kind ins Gespräch zu kommen, unter Umständen auch mit Hilfe von außen (Beratung).

Das ist um so wichtiger, als viele Kinder Schläge nicht als Ausdruck der Stärke ihrer Eltern bewerten, sondern als Ausdruck von Hilflosigkeit der Erwachsenen. Die Hilflosigkeit ihrer Eltern macht ihnen Angst und macht sie zugleich wütend.

Manche Eltern setzen jedoch Strenge und womöglich Schläge ein, weil sie ihr Kind auf die Härten des Lebens und auf Enttäuschungen vorbereiten wollen - im Sinne einer vorbeugenden Abhärtung. Diese Eltern haben oft selbst eine strenge Erziehung erfahren und - nachträglich - damit entschuldigt, dass sie so den Lebensanforderungen nicht durch zu viel Weichheit schutzlos ausgeliefert waren.

Ihr eigener bester Schutz ist eine „raue Schale“, hinter der sich oft ein weicher Kern verbirgt, den selbst die Familie selten oder gar nicht zu sehen bekommt. Aus ihrer Sicht haben ihnen ein Klaps oder Schläge nicht geschadet, um den geraden Weg im Leben zu finden.

Wir stimmen darin überein, dass eine bestimmte Abhärtung - wie eine Schutzimpfung - gegen Enttäuschungen notwendig ist. Ebenso wichtig aber ist es, in geschützten Situationen mit Freunden, Partnern oder mit den Kindern auch die weichen Gefühle zuzulassen. Und vielleicht haben die Kinder, anders als ihre Eltern, das Glück, auf Menschen zu treffen, wo dieses möglich ist.

Ein Bild von einem Kind

Alle Eltern haben bestimmte Bilder in sich, wie sie sich ein Kind wünschen. Weitere Vorstellungen werden von außen an die Eltern herangetragen: wie muss ein Kind sein, damit man sich als gute Mutter oder guter Vater fühlen kann? Dies beginnt schon bei der Geburt. Ist das Geschlecht des Kindes erwünscht oder nicht? Kann die Familie das in seinem Geschlecht vielleicht andere Kind annehmen oder bleibt der Groll, dass es

„nicht geklappt hat“, zwischen Eltern und Kind bestehen?

Es gibt auch den „Wunsch-Jungen“ und das „Wunsch-Mädchen“. Um einige Bilder zu benennen: ein Junge sollte vielleicht mutig, etwas draufgängerisch, technik- und autointeressiert oder musikalisch sein. Von einem Mädchen erwartet man vielleicht, dass es niedlich anzusehen, lieb, vielleicht etwas kokett und an Puppen, Kleidung, Musik und Ballett interessiert ist.

Was macht man aber als Vater oder Mutter damit, wenn das Kind den eigenen inneren Bildern nicht entspricht, der Sohn körperlich zierlich und damit im Machtkampf seinen Spielgefährten unterlegen, das Mädchen aber groß und der Auseinandersetzung selbst mit den Jungen gut gewachsen ist? Durch Anstrengungen und Strafe kann man das Kind nicht verändern, selbst wenn man dies gerne möchte. Auch besondere Begabungen, die etwas Glanz auch auf die Eltern werfen würden, lassen sich nicht anerziehen.

Wenn das Geschlecht, das Aussehen oder die Wesensart eines Kindes nicht den Vorstellungen der Eltern entsprechen, ist dies unter Umständen mit Enttäuschungen verbunden. Kinder spüren die Enttäuschung ihrer Eltern, und mancher Kampf geht im Grunde darum, so angenommen und geliebt zu werden, wie man ist.

Das nächste Hindernis, das von Eltern und Kindern bewältigt werden muss und um das oft erbittert gekämpft wird, ist der Leistungsdruck der Gesellschaft, den die Eltern übernehmen und der schon bei sehr kleinen Kindern anfängt: Da gibt es Richtlinien, wann ein Kind reden, sitzen, krabbeln, laufen und sauber sein soll usw., und all diese Bereiche vermitteln leicht ein Gefühl der Enttäuschung, und das Gefühl, als Eltern versagt zu haben, wenn alle anderen Kinder im Bekanntenkreis schon weiter sind. Manchmal ist auch der Kindergartenplatz davon abhängig, dass ein Kind bereits sauber ist,



aber dieses will sich unbedingt noch Zeit lassen, vielleicht auch gerade deshalb, weil es den Druck spürt, unter den die Eltern geraten.

Im Schwimmbad beobachtete ich, wie eine Gruppe von 3-5-jährigen Kindern Unterricht bekam. Alle Kinder waren erst sehr vergnügt im Nichtschwimmerbecken, keines konnte schwimmen. Sie bekamen dann Schwimmreifen und Bretter in die Hände und sollten sich im Schwimmerbecken probieren. Ein kleiner Junge fing bitterlich an zu weinen, ging nur unter Protest zum anderen Becken und stieg erst nach einem kräftigen Klaps von der Mutter ins Wasser

Auch hier wird die widersprüchliche Situation deutlich. Diese Mutter will ihrem Kind etwas Gutes tun und meldet es für den Schwimmunterricht an. Alle anderen Kinder steigen tatsächlich ins tiefe Wasser, nur ihr Sohn „stellt sich so an“.

Ich selbst war mit zwei Kindern dort, die sich spontan auf die Seite jenes Kindes stellten und die Angst vor dem tiefen Wasser gut nachvollziehen konnten, zumal der Kleine sich im flachen Wasser

vorher sehr wohlgeföhlt hatte. Sie fragten, warum er denn nicht dort schwimmen lernen könnte, worin ich ihnen zustimmen musste. Ich konnte aber auch die Verunsicherung der Mutter gut verstehen, die sah, dass alle anderen Kinder keine Probleme hatten, und die auch den Druck des Lehrers spürte.

Wir möchten alle Eltern ermutigen, sich nicht unter Druck setzen zu lassen, und sich mehr auf ihre eigenen Geföhle zu verlassen. Lassen Sie sich auf das ein, was ihr Kind ausdrückt, und versuchen Sie zu verstehen, warum es jetzt protestiert oder weint. Vielleicht finden Sie ganz leicht einen Ausweg, der zum gleichen Ziel führt, aber ihrem Kind mehr entspricht. Jede Familie hat - wie gesagt - ihre eigenen Grenzen, Regeln und ihr eigenes Tempo.

Doch Vorsicht auch vor dem anderen Extrem! Es gibt Kinder, die völlig außerhalb der Gruppe stehen. Sie haben keine Freunde, sind eigenbrötlerisch und verschrecken andere Kinder mit ihren wilden Streichen. In einem Fall äußern die Eltern dazu, "dass in unserer Familie alle Personen Einzelgänger und Eigenbrötler seien", im anderen berichteten die Eltern mit strahlenden Augen über die Streiche des sehr kessen Nachfolgers, der „genau wie der Papa ist“.

Andere Kinder sind mit dem einen Elternteil so stark verbunden, dass beide gemeinsam den anderen Elternteil schon fast von seinem Platz verdrängt haben. Die Kinder bekommen dadurch einen besonders herausgehobenen - ihrem Alter nicht entsprechenden - Platz in der Familie. Im Kindergarten sind sie dann wenig bereit, sich unterzuordnen, sondern sie beanspruchen auch dort eine weit über dem normalen Maß liegende Beachtung und Verwöhnung und haben Schwierigkeiten, eine Arbeitshaltung zu entwickeln.

Alle diese Kinder haben erhebliche Probleme in der Gemeinschaft und leiden darunter sehr, obwohl die Familien sie in ihrem Verhalten eher unterstützen. Wün-

schenswert für die Kinder wäre die Möglichkeit, beides miteinander zu verbinden: also den Familienwerten gerecht zu werden, aber auch in der Kindergruppe zu recht zu kommen. Die Eltern sind den Kindern weit voraus und haben in der Regel gelernt, wie man Familienregeln und Umwelt in Einklang bringen kann. Sie können den Kindern den Weg weisen und ihnen vielleicht manche negative Erfahrung ersparen.

Liebe geht durch den Magen, Konflikte schlagen auf den Magen

Ein Bereich, der in manchen Familien nur vorübergehend konfliktreich wird, in anderen aber sich von der Geburt des Kindes an bis ins Erwachsenenalter hinein problematisch gestaltet, ist das Essen.

Schon die ganz kleinen Säuglinge können eine bemühte Mutter in Verzweiflung und in entsetzliche Sorgen versetzen, wenn sie die Nahrung nicht annehmen.

Das Gefühl, als Mutter zu versagen, und große Hilflosigkeit können dazu führen, dass sie aus Scham immer wieder etwas anderes versucht und sich letztendlich überfordert.

Wichtig ist, in diesem Fall rechtzeitig das Gespräch mit dem Kinderarzt, dem Gesundheitsamt oder der Familienberatungsstelle zu suchen, um diese verzweifelte Situation gar nicht erst entstehen zu lassen.

Etwas größere Kinder haben oft einen anderen Geschmack als die Eltern, und die Vorlieben ändern sich teilweise sehr schnell. Je größer der Aufwand ist, um dem Kind ein schmackhaftes Essen zuzubereiten, umso größer ist die Enttäuschung, wenn das Ergebnis abgelehnt wird. Also empfiehlt es sich, einfache Rezepte zu wählen oder bei dem bewährten Standard zu bleiben. So erspart man sich

Zeit, die für erfreulichere Dinge eingesetzt werden kann, und Enttäuschungen.

Dies heißt nicht, dass das Kind mangelernährt wird, sondern viele Kinder essen z.B. lieber rohes statt gekochtes Gemüse. An dieser Stelle lohnt sich der Machtkampf nicht. Ihr Kind bekommt die gleichen Inhaltsstoffe, ob die Möhre nun roh oder gekocht ist, und man könnte den Kindern vielleicht sogar unproblematisch die Möglichkeit der Mitbestimmung einräumen.

Viele der im vorangegangenen Text beschriebenen Konflikte zwischen Eltern und Kindern werden zusätzlich oder ausschließlich in diesen Essenssituationen ausgetragen. Kinder haben die Möglichkeit, bei den Eltern entweder massive Sorge oder intensiven Ärger oder auch beides hervorzurufen, wenn sie in dem mit Mühe hergestellten, schmackhaften Essen herumstochern, um es dann doch beiseite zu schieben. So können sie den Eltern manchen - an anderer Stelle geschluckten - Ärger heimzahlen.

Das Herbeiführen dieser Konfliktsituationen kann aber auch ein Zeichen großer Fürsorge des Kindes seiner Familie gegenüber sein. Kinder haben ein sehr gutes Gespür für die „Familienstimmung“. Merken sie, dass zwischen den Erwachsenen größere Konflikte schwelen, bieten sie sich häufig als „Blitzableiter“ an, um die Familie dadurch zu entlasten: Besser, die Eltern streiten mit dem „aufsässigen Kind“ oder sind in Sorgen um es bemüht, als dass der Graben zwischen den Erwachsenen deutlicher wird.

Zusammenfassung und Empfehlungen

Das Zusammenleben mit kleinen Kindern stellt die Erwachsenen vor einige Herausforderungen. Kleine Kinder in der sogenannten Trotzphase erproben ihren Willen, und stellen damit indirekt die Frage, ob es in der Erwachsenenwelt genug

Raum gibt, ihre Vorstellungen einzubringen und etwas mitgestalten zu können, um darüber das Gefühl zu bekommen, dass ihre Ideen wertvoll sind. Wenn Kinder die Erfahrung machen, dass ihre Beweggründe ignoriert werden und für Erwachsene nicht wichtig sind, dann haben sie auch für sich selbst bald keinen Wert mehr und das Kind entwickelt kein „Selbstwertgefühl“.

Der Kampf um die eigene Welt und um den eigenen Willen der Kinder kann erhebliche Ausmaße annehmen. Oben wurden einige Dinge wie Erwartungen, Leistungsdruck usw. beschrieben, die von selten der Erwachsenen in den Kampf eingebracht werden und ihn verschärfen können. Kinder können sich noch nicht so ausdrücken wie Erwachsene, daher unterschätzen wir sie und ihre Welt häufig, ihre Gefühle bleiben uns oft unbekannt, und wir nehmen sie dadurch oft weniger ernst, als wenn wir einen Erwachsenen vor uns hätten.

Bei einer guten Beziehung zwischen Eltern und Kindern, in der sich die Kinder geliebt und weit gehend verstanden fühlen, und in der auch der gemeinsame Spaß nicht zu kurz kommt, sind auch die Kinder bereit, viele der von den Eltern klar gesetzten Grenzen zu akzeptieren. In jeder Familie gibt es aber Überlastungen und auch Krisen, in denen man diesem „Idealbild“ mehr oder weniger fern ist, wie das Idealbild so an sich haben. Wir möchten Sie durch dieses Heft noch einmal anregen, genauer hinzusehen.

1. Gibt es bei Überlastung in der Familie andere Personen wie Großeltern, Tagesmutter, Kita, Freundinnen, Babysitter oder Gruppen alleinerziehender Mütter und Väter, die Sie vorübergehend entlasten, damit Sie sich dann wieder mit mehr Freude dem Kind zuwenden können?
2. Wo können Sie selbst „auftanken“?
3. Vielleicht können Sie sich eine Eltern- oder Müttergruppe suchen, um dort

festzustellen, dass das eigene Kind gar nicht so anders ist als viele andere Kinder auch.

4. Vielleicht haben Sie sich im Beruf und/oder Haushalt zu viel vorgenommen, und die Kraft reicht nicht für alles. Wo können Sie streichen? Können Sie vielleicht bei der Ordnung öfter mal Fünfe grade sein lassen, um selbst Kräfte zu sparen im Interesse ihrer Beziehungen zum Kind?
Dies fällt oft besonders schwer, wenn Sie mit Vorwürfen oder deutlich geringerer Anerkennung von Verwandten und Bekannten rechnen müssen.
5. Merken Sie selbst, was Sie den Kindern geben wollen und können, und grenzen Sie sich rechtzeitig ab?
6. Sind die Grenzen (Verbote) eindeutig? Heißt „nein“ auch wirklich „nein“ und nicht „vielleicht“?
7. Können Sie einer Auseinandersetzung die Spitze nehmen, indem Sie auch dem Kind einen Weg aufzeigen, wie es aufgeben kann durch einen Kompromiss, ohne das „Gesicht zu verlieren“? (Ohne zu große Kränkung und ohne sich klein zu fühlen).
8. Haben Sie ein gutes „Familienmanagement“, also Vorplanung für schwierige Situationen (siehe Seite 1)?
9. Treffen alle bisher in diesem Heft angeführten Dinge überhaupt nicht auf Ihr eigenes Kind zu, und Sie stellen fest, dass bei Ihnen alles völlig harmonisch läuft, so sollten Sie dennoch einmal kritisch hinsehen, ob Ihr Kind vielleicht einige Entwicklungsmöglichkeiten nicht wahrnimmt, die ihm später nützlich wären, wenn es sich in der Umwelt durchsetzen muss und nicht mehr von der liebevollen, behütenden Familie geschützt werden kann.

Die Abstimmung und die Auseinandersetzung zwischen Kinderwelt und Elternwelt sind Teil der Entwicklung des Kindes

und der Familie und sollte daher nicht vermieden werden. Es gilt, nach Wegen zu suchen, Konflikte für alle Seiten erträglich zu gestalten. Mit Sicherheit leidet das Kind genauso stark unter Missstimmungen wie die Eltern.

Selbst beim besten Willen kann der Machtkampf oder die schlechte Stimmung zwischen Eltern und Kindern so festgefahren sein, dass man nur sehr schwer wieder herausfindet. In einem

solchen Fall ist es sinnvoll, durch Beratungsgespräche noch einmal einen neuen Anlauf zu starten. Dies trifft auch dann zu, wenn alle Kraftreserven erschöpft sind und die ganze Situation hoffnungslos erscheint, gerade auch dann, wenn es schon zu massiveren Schlägen oder gar Misshandlungen dem Kind gegenüber gekommen ist.

(Letzte Fassung : 2006)

Erziehungs- und Familienberatungszentrum
Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin
Jugendamt -Fachreferat 3 Psychosoziale Dienste

Regionalteam 1

Königin – Luise - Str. 88

14195 Berlin

Tel.: 90299 -8410

Fax: 90299 -8414

Regionalteam 2

Beethovenstr. 34 – 38

12247 Berlin

Tel.: 90299 -2501

Fax: 90299 -2582

